

FAQ:

Bau eines Gesundheits- und Krankenhaus-Zentrums in der Gemeinde Sainthamaruthu

1. Warum der Krankenhausbau in Kalmunai?

Sainthamaruthu ist eine von überwiegend Muslimen bewohnte Gemeinde im Kreis (der übergeordneten Gemeinde) Kalmunai im Bezirk Ampara an der Ostküste Sri Lankas. Ampara grenzt im Süden an den Bezirk Batticaloa an, in dem auch Kalkudah liegt, dem Ort, in dem die Stadt Nürnberg, die GfK und die Tsunamihilfe Nürnberg Projekte finanziert haben. Die Bezirke Batticaloa und Ampara sind in Sri Lanka die vom Tsunami am schlimmsten betroffenen Regionen: in Bezug auf die Zahl der Toten, der zerstörten Häuser und der vom Tsunami betroffenen Familien. Beide Bezirke, die hohe Anteile an muslimischer und tamilischer Bevölkerung beinhalten, waren auch in dem in dem seit 2006 bis Mitte 2009 heftig aufgeflamten Konflikt zwischen Tamilen und Singhalesen stark betroffen: durch Attentate, Anschläge und durch Zu- und Abwanderung einer großen Zahl von so genannten IDPs, das heißt Flüchtlingen, die fast ausschließlich aus dem Norden des Landes kamen. Und sehr regenreiche Monsunregen haben insbesondere im Bezirk Ampara in den Jahren 2006 und 2008 viele Menschen obdachlos gemacht. Die Menschen leben zu großen Teilen von Fischfang und Landwirtschaft. Neben dem Norden der Insel, der bis zum Ende des Bürgerkriegs im Mai dieses Jahres autonomes Gebiet der Tamilen war, gehören Batticaloa und Ampara zu den wirtschaftlich ärmsten Regionen Sri Lankas.

In der Gemeinde Sainthamaruthu leben rund 7.500 Familien mit rund 30.000 Personen. Die Mehrheit der Bevölkerung ernährt sich von Fischerei oder Landwirtschaft. Die Gesundheitssituation der Gemeinde ist nicht auf einem zufriedenstellenden Stand, da den Menschen kaum Möglichkeiten adäquater Gesundheitsinformation und -versorgung zur Verfügung stehen. Dies liegt insbesondere daran, dass die Gemeinde kein ausgebautes Gesundheitszentrum hat. Dies ist umso gravierender, als es sich um ein dicht besiedeltes Gebiet handelt, in denen die Menschen in sanitär äußerst mangelhaft ausgestatteten Häusern/Hütten leben. Die Gefahr, dass sich Infektionskrankheiten schnell ausbreiten ist hoch. Die Menschen sind sich jedoch dieser Gefahr und der Tatsache, dass ein effizientes Gesundheitswesen fehlt, nicht bewusst. All dies hat die Situation nach dem Tsunami erheblich verschlechtert und ist bis heute äußerst bedrohlich.

Die Einrichtung eines kommunalen, für jedermann zugänglichen Gesundheits- und Klinikzentrums wird die Gesundheitssituation der Menschen, die in Sainthamaruthu und den angrenzenden Gemeinden leben, erheblich verbessern. Insbesondere gilt dies für Schwangere und ihre Kinder: Sie könnten beraten und regelmäßig in Bezug auf Ernährung und Hygiene überwacht und geführt werden.

2. Ziele, die mit der Errichtung des Gesundheits- und Klinikzentrums verfolgt werden

- Die regelmäßige Beratung und Führung von Schwangeren und Müttern mit Kindern – Vorsorge und Fürsorge vor der Geburt, nach der Geburt und in der Familienplanung
- Impfaktionen, die die Bevölkerung gegenüber Infektionskrankheiten immunisieren sollen
- In Kooperationen mit Gemeindeeinrichtungen und -organisationen gesundheitliche Aufklärung und Bildung insbesondere in unterprivilegierten, gering gebildeten Bevölkerungsschichten
- Maßnahmen und Aktivitäten, um sich ausbreitende Infektionskrankheiten einzudämmen und zu kontrollieren. (welche?)

3. Die Pros des Projekts

Die erfolgreiche Implementierung würde dazu führen:

Die in der Region lebenden Menschen hätten erstmals seit Jahren wieder eine adäquate Gesundheitsversorgung

Der Ausbreitung von Infektionskrankheiten könnte entgegengewirkt werden

Entsprechend würde die Krankheitsraten sinken und der allgemeine Gesundheitsstandard steigen

Es gäbe ein wirksames, langfristig stabiles Beratungs- und Überwachungsprogramm für Schwangere, junge Mütter und ihre Kinder

4. Welche Bevölkerungsgruppen würden davon vor allem profitieren?

Schwangere, Mütter und ihre Kinder, insbesondere unterernährte Kinder aber auch die Bevölkerung insgesamt

5. Wie werden Frauen profitieren?

Da die meisten Frauen aus Familien, die von Fischfang oder Landwirtschaft leben, stammen, keine Schulbildung haben, fehlt ihnen das grundlegende Gesundheitswissen. Das Zentrum will dafür sorgen, dass diese Frauen das ihnen fehlende Wissen erlernen.

6. Wer finanziert den Bau des Gesundheits- und Klinikzentrums?

Die Stadt Nürnberg, die von der GfK 300.000 Euro erhielt, um ein Krankenhaus zu bauen. Das von der GfK der Stadt anvertraute Geld stammt zu einem Drittel aus Spenden von GfK-Mitarbeitern aus aller Welt. Ein weiteres Drittel spendeten Lieferanten und Dienstleister der GfK, der Rest kam auf Beschluss des Vorstands aus Mitteln der GfK Gruppe.

7. Wie wird der Betrieb aussehen – was wird das von Nürnberg und der GfK erbaute Gesundheits- und Klinikzentrum beinhalten?

Das Gebäude wird zweistöckig gebaut. Baufläche ca. 580 qm, es wird einige Klinikbetten geben, daneben Arztpraxen und Beratungsstellen.

8. Wer hilft vor Ort, die Bauarbeiten zu planen und zu überwachen?

Bei der Realisierung des Projekts hat die Stadt München, die ihre Tsunami-Projekte im benachbarten Bezirk Batticaloa mit der Hilfe der UN-Habitat erfolgreich realisiert hat, das Projekt mitbetreut. Mit ihrer Hilfe war es möglich, das Projekt von UN-Habitat durchführen zu lassen. Die auf Katastrophenhilfe spezialisierte UN-Organisation hat den Vorschlag für den Krankenhausbau in Sainthamaruthu gemacht, darüber mit den lokalen Entscheidern und Einrichtungen verhandelt, Kostenvoranschläge und Baupläne eingeholt. UN-Habitat überwacht die Baufortschritte und wird auch den Bau am Ende abnehmen.

9. Welche Repräsentanten/Institutionen aus der Gemeinde Sainthamaruthu waren an der Auswahl des Projekts beteiligt?

Die Gemeindevertreter und der Gemeindevizeiter von Sainthamaruthu sowie der Gesundheitsdirektor der Gemeinde sowie der Rat des Kreises Kalmunai, zu dem Sainthamaruthu gehört, sowie Gemeindeorganisationen haben sich für die Realisierung des Projekts eingesetzt.

10. Wer kümmert sich um das Gesundheits- und Klinikzentrum, nachdem es fertig gestellt ist?

Zuständig werden der Gemeinderat Sainthamaruthu, der Gemeindevizeiter und der Gesundheitsdirektor von Sainthamaruthu und der Rat des Kreises von Kalmunai sein.

11. Wer wird für den Betrieb und den Erhalt des Zentrums zukünftig verantwortlich sein?

Dafür ist der Gesundheitsdirektor der Gemeinde zuständig, der, wenn das Projekt startet, Ärzte und Geburtshelferinnen einsetzen wird. Gesundheitsinspektoren (von der Gemeinde gestellt) werden den Betrieb leiten. Der Kreisrat von Kalmunai wird für den Erhalt des Zentrums verantwortlich sein.

Nach einer Übergangszeit nach der Öffnung des Zentrums werden es fest eingestellte Ärzte und das Management des Zentrums etabliert. Der Regelbetrieb wird vom Gesundheitsamt des Kreises Kalmunai sichergestellt.

12. Gibt es einen Budgetposten für die Inbetriebnahme und Aufrechterhaltung des Zentrums?

Ja. Der Kreisrat von Kalmunai hat Mittel dafür geplant. Die von Nürnberg und der GfK zur Verfügung gestellten Mittel sind lediglich für den Bau bestimmt. Das Land, auf dem das Zentrum erbaut wird, gehört der Gemeinde Sainthamaruthu.

13. Was kostet das Projekt?

Das Projekt kostet insgesamt 32 Millionen Sri Lanka Rupien. Das entspricht etwa einer Summe von 240 Tausend Euro. UN-Habitat erhält für die Abwicklung, Überwachung und Abnahme des Projekts 10 Prozent der Bausumme.

14. Warum wurde der Krankenhausbau in Kalkudah nicht weiter geführt?

Kalkudah war insbesondere in der ersten Hälfte der rund drei Jahre dauernden ethnischen Konflikte zwischen Tamilen und Singhalesen mehrfach Schauplatz gewaltsamer Auseinandersetzungen. Von Mitte 2007 an bis Ende 2008 durfte man dorthin nicht mehr ohne Erlaubnis des Militärs hinreisen. Damit war die Fortführung der Arbeiten nicht mehr möglich.

15. Welcher finanzielle Schaden entstand durch den Abbruch?

Für die Bauplanung und die Erstellung des Fundaments des geplanten Gebäudes waren insgesamt 30.000 Euro investiert worden.

16. Warum hat man, nachdem man ein Projekt in Eigenregie durchführen wollte, dann doch die UN-Habitat mit dem Projekt beauftragt?

Nach Ausbruch der Konflikte verließen die Personen, die das Projekt vor Ort betreut hatten, die Region.